

Ich habe dich bei meinem Namen genannt

Predigt zu Jes 43,1–7
zum 6. Sonntag nach Trinitatis
in der Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Prof. Dr. Frank M. Lütze

Liebe Gemeinde,

„Was bedeutet Ihnen Ihre Taufe?“ Es ist etwa 15 Jahre her, als nach dem Religionsunterricht in einer elften Klasse ein Schüler vor mir stand. Er war einer der wenigen in der Klasse, der einen religiösen Hintergrund hatte. Ich weiß nicht mehr wirklich, was ich ihm geantwortet habe. Es wird vermutlich eine jugendgerechte Fassung gängiger Taufaussagen gewesen sein. Dass Gott uns unsere Schuld vergibt. Dass Gott uns annimmt, ja uns liebt und haben will, wie wir sind. Dass Gott sich zu uns bekennt: Du, gerade und unverwechselbar du, bist mein liebes Kind. Oder wie das jugendgemäßer in einem frommen Dauerschlager heißt: *Du bist ein Gedanke Gottes / ein genialer noch dazu. / Du bist du / das ist der Clou.* Gut möglich, dass ich ihm dabei auch den Klassiker der Taufzusagen aus unserem heutigen Predigttext zitiert habe: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ und wenig später: „... weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe“. Getauft sein heißt: Mit Brief und Siegel geliebt sein, unverwechselbar sein, in der eigenen Haut ganz zuhause sein können.

Offen gesagt: Fünfzehn Jahre später überzeugt mich das nicht mehr ganz. *Du bist du / das ist der Clou?* Mir ist noch im Ohr, wie mein Freund Max einmal gegen die Vorstellung einer postmortalen Existenz protestierte: „Ich will nicht in Ewigkeit Maximilian sein müssen!“ Ich hatte zunächst vermutet, dass ein ungelöster Konflikt zwischen seinem Lebensstil und den Erwartungen seiner Eltern dahinter steht. Dass man stets ein bestimmter Max in den Augen anderer ist, dass man Max nicht nur gerufen, sondern nicht selten auch berufen bis bedrängt wird, eben genau der Max zu werden, den sich andere vorstellen, kann sehr belastend sein.

Unsere übliche Theologie würde jetzt sagen: So ist das bei Gott nicht. Er hat keine bestimmten Vorstellungen oder Erwartungen, wenn er uns beim Namen nennt, wir dürfen und sollen sind in aller Freiheit uns selbst sein. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!“, dich, unverwechselbar wie du bist, und aus dem anschließend „du bist mein“ machen wir in der Kirche eher ein: *Du bist – DEIN*, mach was draus, sei du ganz du. Das klingt weit freundlicher, das passt zu unserem Lebensgefühl – und das ist ja auch pädagogisch erst einmal nicht verkehrt, Menschen darin zu bestärken, sein zu können, wie Gott sie geschaffen hat. *Das kleine Ich bin Ich* ist ja nicht umsonst ein Kinderbuchklassiker geworden, und hätte es Max als Kind gelesen, hätte er sich vielleicht besser gegen die Erwartungen seiner Eltern abgrenzen können. Aber vielleicht hat er es gerade gelesen, das kleine Ich bin Ich von Kind auf durchdekliniert, ist angesichts des Konflikts mit den Eltern von Freunden (mich eingeschlossen) immer wieder ermutigt worden, „einfach ganz er selbst zu sein“ – und möchte gerne genau darauf verzichten, wenn es ein Leben nach dem Tod gibt? Ich vermute es fast. Und ich könnte es zunehmend gut nachvollziehen. Man muss inzwischen reichlich viel Ich sein, und dabei kann einem die Tautologie – Ich bin Ich! – schon einmal auf die Füße fallen: Wer bin ich noch gleich angesichts von hunderttausend Optionen? Was möchte ich, was passt zu mir, welche Wahl bringt mich am authentischsten zur Geltung? Selige Zeiten, wo man sich solche Fragen nur bei der Partner- oder Berufswahl stellen musste. Die banalsten Alltagsfragen müssen inzwischen *authentisch* gelöst werden, selbst das Essen im Schnellrestaurant geht nicht mehr

schnell, weil die Speisekarte unendlich lang geworden ist und man, wenn man Pech hat, sich die Zutaten einzeln zusammenstellen muss. Und der Erfolg bleibt nicht aus: Mein Neffe kann mir längere Vorträge darüber halten, dass er ein 6-inch-Panera-Bred-Typ ist oder ein bestimmter Käse einfach nicht zu ihm passt. Really? König Midas von Lydien hatte sich bekanntlich in einem schwachen Moment gewünscht, dass alles, was er anfasset, zu Gold werde, und wäre, weil tatsächlich alles zu Gold wurde, fast verhungert, wenn ihn nicht ein Gott von seinem unseligen Wunsch erlöst hätte. Wir haben uns in einem starken Moment, als wir keine anderen Sorgen hatten, gewünscht, dass alles, was wir anfassen, zu einem Spiegel unserer Authentizität wird – und drohen schon im nächstbesten Schnellrestaurant zu verhungern, weil wir nicht wissen, was für ein Brottyp wir sind. Das kleine Ich bin Ich war noch stimmig. Das große Ich bin Ich heutzutage in allen Alltagsfragen ist eine gigantische Überforderung. *La fatigue d'être soi*, nannte der französische Sozialpsychologe Alain Ehrenberg die verbreitete Volkskrankheit unserer Tage, *die Ermüdung, man selbst zu sein*. Welcher Gott erlöst uns von dem König-Midas-Dilemma, stets und ständig authentisch wir selbst sein zu müssen?

*So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Ja bitte, Gott, überlass mich mal nicht mir selbst, gib mir ein Fundament, das weiter reicht als mein mehr oder weniger authentisches Ich, und nenne mich mit einem Namen, der mehr ist als eine Tautologie, mehr als ein *Ich bin Ich*, ein *Max ist Max* und *Frank ist Frank*. – Bringt her meine Söhne von ferne, spricht Gott, und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.*

Was bedeutet Ihnen Ihre Taufe? Was ich dem Schüler damals gesagt habe, weiß ich nicht mehr. Heute würde ich mehr Wert darauf legen, dass wir nicht auf unseren Vornamen getauft werden, so wie man ein Schiff auf den Namen Titanic tauft. Unseren Vornamen bekommen wir bei der Geburt. Die Taufe gibt uns dagegen einen göttlichen Familiennamen, wir werden getauft auf den Namen eines dreieinigen Gottes, der sich buchstäblich mit uns familiär macht.

Was bedeutet Ihnen Ihre Taufe? Ich kenne darauf keine bessere Antwort als die alte Formulierung aus dem Heidelberger Katechismus. Lassen Sie uns den Text gemeinsam als unser Glaubensbekenntnis sprechen:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.

Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;
und er bewahrt mich so,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen,
ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss
und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.

Amen.